



# Beratung bei Trennung und Scheidung als Kinder- und Jugendhilfe

*Trennung und Scheidung stellen ein Entwicklungsrisiko für Kinder und Jugendliche dar. Entwicklungsrisiko heißt aber nicht, dass auch Probleme auftauchen müssen. Wie Paarberatung versucht, über die Stärkung der Eltern den Kindern zu helfen, versucht der folgende Artikel zu beschreiben. Gerade bei Trennung und Scheidung sollten Eltern darauf achten, dass ihnen ihre Kinder nicht aus dem Blick geraten.*

In Köln wird etwa jede 3. Ehe geschieden. Allein in den letzten 3 Jahren sind dabei in 2.577 Fällen Kinder unmittelbar betroffen gewesen. Von den 97.292 Haushalten in Köln, in denen Kinder leben, werden diese Kinder in 24.118 Fällen (d.h. in ca. 25%) nur von einem Elternteil versorgt.<sup>1</sup> Von den 7.947 Ratsuchenden, die im Jahr 2007 eine der neun Ehe-, Familien- und Lebensberatungsstellen bzw. Erziehungsberatungsstellen (katholische, evangelische und kom-

munale Trägerschaft und Kinderschutzbund) aufgesucht haben, waren 3.655 von Trennung und Scheidung betroffen. Soviel zu den Fakten.

Welche Wirkungen und Auswirkungen haben diese Trennungen für die betroffenen Kinder und Jugendlichen? Was bedeutet es für sie, wenn das familiäre Klima durch chronische Disharmonie gekennzeichnet ist? Was bedeutet es für die vielen Kinder – und insbesondere für die Jungen

- die ohne Vater oder nur mit starker Vaterentbehrung groß werden?

Chronische Disharmonie in der Familie aufgrund von massiven Paarconflikten und/oder Trennung und Scheidung bedeutet für Kinder und Jugendliche ein hohes Maß an psy-

<sup>1</sup> Quelle: Statistisches Jahrbuch Köln 2008/2009

chischem Stress. In der Fachliteratur werden sie daher als Risikofaktoren für die Entstehung psychischer und psychosomatischer Krankheiten und Entwicklungsstörungen bei Kindern und Jugendlichen angeführt. Untersuchungen belegen, dass 20 bis 30% der Scheidungskinder ernste oder anhaltende Probleme als Reaktion auf die Trennung der Eltern zeigen. Kommt ein zweiter Risikofaktor hinzu (wie z.B. Arbeitslosigkeit, Alleinerziehende Eltern, Migration, Armut) erhöht sich das Erkrankungsrisiko um das Vierfache.

Chronische Disharmonie wirkt sich durch den damit verbundenen Stress direkt negativ auf Kinder und Jugendliche aus, es belastet und bedrückt sie. Durch die häufig mit massiven Paarkonflikten einhergehende verminderte bzw. gestörte Erziehungsfähigkeit der Eltern gibt es aber auch indirekte negative Wirkungen. Zerstrittenen Eltern mangelt es oft an gegenseitiger Loyalität und Solidarität den Kindern gegenüber. Sie können so kaum notwendige unbequeme Erziehungspositionen den Kindern gegenüber durchsetzen. Diese sind aber oft sehr wichtig, da Kindern so die dringend notwendige Orientierung in ihrer Auseinandersetzung mit den gesellschaftlichen Anforderungen gegeben wird.

Noch dramatischer werden die negativen Auswirkungen für die Kinder und Jugendlichen, wenn ein oder sogar beide Elternteile durch die Probleme in eine eigene Lebenskrise geraten, depressiv werden, Halt an ihren Kindern suchen oder wenn sich ein Elternteil, häufig der Vater, stark vom Familienleben zurückzieht. Dies ist besonders dramatisch, da die Kinder und Jugendlichen, wenn die familiären Strukturen ins Wanken geraten, gerade die Unterstützung der Eltern besonders benötigen. Besonders die Jungen verlieren dabei, mit dem Vater; oft eine für sie zum gesunden Großwerden unbedingt erforderliche Instanz. Leider kann dieser Verlust selten in den frauendominierten gesellschaftlichen Institutionen, wie Kindergarten und Schule ausgeglichen werden. Es ist zu befürchten, dass die Dominanz der Jungen bei fast allen Störungs- und Krankheitsbildern der Kindheit auch mit diesem Umstand zu tun hat. Vom aggressiven/gewalttätigen Verhalten, ADHS bis zu Autismus sind 70% bis 90% Jungen betroffen.

Auch die Bindungsforschung belegt sehr eindrucksvoll, dass die Qualität der elterlichen Zuwendung, die ein Kind erfährt, der beste Vorhersagewert für eine gesunde psychische Entwicklung ist. Die Qualität der elterlichen Zuwendung, die dem Kind durch vielfältige ganz konkrete, alltägliche Beziehungserfahrungen vermittelt wird, prägt das Bild, das Kinder von sich selbst, der Welt und den Mitmenschen verinnerlichen. So werden in der Summe diese alltäglichen Erfahrungen zu relativ stabilen Strukturen in der kindlichen Psyche. Einmal verinnerlicht, beeinflussen sie maßgeblich die Art und Weise, wie Kinder sich anderen gegenüber verhalten, wie sie die Welt und andere erleben. In der Regel werden so negative Erfahrungen oft jeweils an die nächste Generation weitergegeben.

Beruhigend ist, dass sich das kindliche Verhalten auch verbessern kann, wenn sich die Qualität der Beziehung zum Kind verbessert. Dies begründet somit die Möglichkeit, durch Unterstützungsangebote (insbesondere belasteter) Eltern und Elternteile indi-

rekt die Qualität der Beziehung dieser Eltern zu ihren Kindern zu verbessern. Hier setzen die vielfältigen Beratungsangebote der Ehe-, Familien- und Lebensberatungsstellen sowie Erziehungsberatungsstellen an. Sie versuchen Eltern in der Bewältigung ihrer Beziehungskonflikte und Krisen zu unterstützen. Sie sollen trotz massiver Probleme in die Lage versetzt werden, ihre Erziehungs-, Orientierungs- und Bindungsfunktion für ihre Kinder verlässlich zu behalten, den Blick für die Nöte ihrer Kinder nicht zu verlieren und wenn eine Trennung unumgänglich ist, sich „fair“ zu trennen. Entsprechend vielfältig sind die Angebote der Beratungsstellen. Diese reichen von Konfliktberatung über Trennungs- und Scheidungsberatung, Gruppenangeboten zur Verarbeitung der Trennung, rechtlicher Beratung der anstehenden Fragen, Begleitetem Umgang bei höchst strittigen Paarkonstellationen, Mediation, bis hin zu Angeboten zur Stärkung der Erziehungskompetenz grundsätzlich und insbesondere im Scheidungsfall.

Die differentialdiagnostische Frage, ob es in einem vorliegenden Fall



ausreichend ist, die Eltern zu stärken und mit speziellen Angeboten zu unterstützen oder ob ein Kind bzw. Jugendlicher bereits so belastet scheint, dass auch er/sie für sich selbst Hilfe benötigt, ist nicht immer einfach zu beantworten. Dafür bedarf es Fingerspitzengefühl und Erfahrung in der Gesprächsführung mit belasteten Eltern. Im Gespräch mit den Eltern ist zu klären, ob sie ihre Kinder und deren eventuelle Nöte im Blick haben oder ob und wie dies gefördert werden kann. Hier gilt z.B. zu fragen, ob die Generationsschranke noch ausreichend funktioniert oder die Kinder in den elterlichen Konflikt hineingezogen und etwa als Partnerersatz funktionalisiert werden.

Eine erste Möglichkeit zur Einschätzung der Situation und Belastung der Kinder/Jugendlichen erhält man anhand der Problemschilderung der Eltern. Tauchen in ihrem Problembericht ihre Kinder auf? Werden sie „nur“ erwähnt oder wird durch die Ausführungen ein emotionales Verständnis für ihre Situation und für ihre Nöte deutlich? Werden die Kinder

und ihre emotionale Situation nicht erwähnt, so wird die Frage wichtig, ob dies durch die aktuelle Belastung der Eltern verursacht oder etwas Grundsätzliches ist. Diese Frage ist in der Regel beantwortbar, wenn nach den Kindern gefragt wird. Wenn man etwa fragt, was denn die Kinder dazu sagen würden, wenn sie anwesend wären.

Bei den Ausführungen der Eltern ist es wichtig, sich nicht nur auf die verbalen Äußerungen zu verlassen. Es ist zu überprüfen, inwiefern den „Worten“ auch reales Verhalten zugrunde liegt. Wird etwa geschildert, dass die Konflikte zwischen den Eltern keine Auswirkungen für die Kinder haben, sollte man nachfragen, woran die Eltern dies denn erkennen. Auch in den Fällen, in denen die Kinder als sehr belastet geschildert werden, sollte man sich durch Beispielsituationen schildern lassen, woran dies zu erkennen ist. In Fällen, in denen die sichere Einschätzung der Situation der Kinder unklar bleibt, sollte überlegt werden, auch die Kinder/Jugendlichen zu einer gemeinsamen Familiensitzung einzuladen. Wenn es dem Berater gelingt, dass der Vorschlag,

auch das Kind einmal sehen zu wollen, von den Eltern nicht als Abwertung empfunden wird, nehmen Eltern einen solchen Vorschlag meistens dankbar an. Denn auch Eltern, die aufgrund welcher Umstände auch immer, einen inneren Blick auf ihre Kinder nicht erzeugen oder halten können, möchten in der Regel gute Eltern sein. Um das Genannte als Berater zu realisieren ist Erfahrung, Reflexion im Rahmen von Supervision und ein richtiges „Timing“ wichtig.

Die Funktionen, in die ein Kind im Rahmen von chronischer Disharmonie und massiven Paarkonflikten möglicherweise hineingeraten kann, können vielfältig sein. In solchen Situationen können Kinder zur Haltgebenden Person für die Eltern werden, zum Lückenfüller, der Problematisches oder nicht vorhandenes füllt oder zum Verbündeten gegen den Partner/die Partnerin. Aber auch zum bedrohenden Objekt, das die Problematik hervorgerufen oder ausgelöst hat oder zum „Delegierten“ aus der eigenen Lebensgeschichte, etwa dem vorwurfsvoll anklagenden Vater, der so eigene Autonomiewün-





sche begrenzte. Allen Funktionen gemeinsam ist, dass sie stark in Gefahr stehen, das Kind mit seinen eigenen Bedürfnissen und Nöten zu übersehen und es alleine zu lassen mit seinen Problemen. Auf einem solchen Hintergrund können leicht Entwicklungsbeeinträchtigungen für diese Kinder entstehen.

Eine angemessene Balance zu halten zwischen den in der Regel nicht anwesenden Kindern und deren Nöten und den Interessen der Eltern, ist ein fachlich herausfordernder Anspruch. Stellt sich ein entsprechender Behandlungsbedarf bei den betroffenen Kindern und Jugendlichen heraus, überweisen wir diese zu Erziehungsberatungsstellen oder niedergelassenen Kinder- und Jugendlichenpsychotherapeuten.

Aus den Ergebnissen der Bindungsforschung kann also eindeutig abgeleitet werden, dass, wenn man die Entwicklung von Kindern fördern will, neben der Förderung und Unterstützung des Kindes, zusätzliche Hilfe für die Eltern sinnvoll und unabdingbar ist. Auf diesem Hintergrund wurde ein Anspruch von Eltern minderjähriger Kinder und Jugendlicher auf Beratung in Fragen der Partnerschaft, Trennung und Scheidung im Kinder-

und Jugendhilfegesetz unter § 17 festgeschrieben. Nur wenn Eltern sich ausreichend stabil erleben und sie mit ihrem eigenen Leben, zumindest grundsätzlich zufrieden sind, haben sie die Möglichkeit, ihren Kindern angemessene und hilfreiche Beziehungen anzubieten.

Aufgrund der sehr problematischen Entwicklung der öffentlichen Haushalte haben die Beratungsstellen, die diese sehr früh ansetzenden Hilfen anbieten, zunehmend Schwierigkeiten, dem tatsächlichen Beratungsbedarf nachzukommen. Immer wieder sind sie von Mittelkürzungen bedroht, was über die Jahre zu einem Stellenabbau geführt hat. Aus prinzipiellen Gründen ist es sehr schwer nachzuweisen, welche Folgekosten durch diese Art der Hilfen der öffentlichen Hand erspart bleiben. Vergleicht man die durchschnittlichen Fallkosten einer Paarberatung beispielsweise mit den Kosten einer Heimunterbringung, dann wird deutlich, an welcher Stelle sich eine Investition auf Dauer lohnt.

Will Jugendhilfe und Jugendhilfeplanung nicht nur ein hinter den Entwicklungen hinterherlaufender „Reparaturbetrieb“ werden oder sein, so sollte dies beherzigt werden. Ist das Kind „schon in den Brunnen

gefallen“, so sind solche „Reparaturen“ natürlich notwendig und sinnvoll. Aber dabei stehen zu bleiben ist nicht nur fachlich mangelhaft, sondern auch ethisch verantwortungslos und volkswirtschaftlich unsinnig. Leider scheint auch bei vielen politisch Verantwortlichen die Evidenz und zwingende Logik dieser Erkenntnisse nur eine geringe Reichweite zu haben. Gegen besseres Wissen, und häufig trotz anders lautender Empfehlungen der Experten, wird die Finanzierungsnotwendigkeit anderer Bereiche oft höher eingeschätzt. Das Ende einer inhaltlichen Diskussion wird in der Regel schnell durch die Erzählungen von den „Sachzwängen“ eingeläutet.

*Peter Kälble*

